

BERICHT

Die „Fluchtburg“ – Ein kleines Haus im Sturm der Zeit. Erinnerungen an Gerhart Pohl (1902–1966)

MICHAEL SCHUSTER

Es war in der Tat ein europäisches Treffen, das am 15. Mai 2015 in unmittelbarer Reichweite der altehrwürdigen Kirche Wang in Krummhübel/Karpacz (Polen) stattfand. Pfarrer Edwin Pech, seit mehr als zwei Jahrzehnten für die evangelisch-augsburgische Gemeinde am Fuße der Schneekoppe zuständig, konnte an diesem sonnendurchfluteten Freitagnachmittag Gäste aus Polen, Deutschland, den Niederlanden und Frankreich im Gemeindesaal seines Pfarrhauses begrüßen.

Anlass für das Treffen war die Durchführung der Gründungsveranstaltung des Vereins „Fluchtburg e.V.“, einer Organisation, die sich zukünftig besonders für die Begegnung europäischer Kultur, vorrangig in den Bereichen Literatur, Musik und Bildende Kunst engagieren will. Als Begegnungsstätte soll dazu das ehemalige Wohnhaus von Gerhart Pohl dienen, das sich in noch fast unverändertem Zustand in Wolfshau/Wilcza, einem Stadtteil der Gemeinde Krummhübel/Karpacz, befindet.

Gerhart Pohl, der am 9. Juli 1902 in Trachenberg/ Żmigród geboren wurde, entstammte einem alten Bauerngeschlecht. Sein Vater Oskar besaß ein Sägewerk, das er Stück für Stück um einen Holzgroßhandel vergrößerte. Über die Mutter, Cläre, ist nicht viel mehr bekannt, als dass ihr Familienzweig den großen Dichter Martin Opitz hervorgebracht hat.

Nach dem Studium der Germanistik, das er allerdings nicht abschloss, wurde der zwanzigjährige Pohl Herausgeber der Zeitschrift „Die Neue Bücherschau“, in Berlin („Die beste literarische Zeitschrift Westeuropas“), die gegen alle rückschrittlichen Kräfte, gegen Spießertum und Ungeist kämpfte und sich für eine neue, fortschrittliche Dichtung einsetzte und sich politisch links orientierte.

Im Redaktionskollegium der Zeitschrift arbeiteten neben vielen anderen Schriftstellern auch Johannes R. Becher und Egon Erwin Kisch.

Besonders mit Becher verband Pohl über die Arbeit hinaus eine enge Freundschaft, die zerbrach, als es zu einer heftigen Diskussion über einen Aufsatz von Max Herrmann Neißé über Gottfried Benn kam, die in einem Dissens über die künftige politische Ausrichtung der Zeitschrift endete. Letztendlich verließen Becher und Kisch den Redaktionsbeirat und Gerhart Pohl stellte das Erscheinen der Zeitschrift 1929 ein.

Fortan freischaffend tätig, arbeitete er zunächst fast ausschließlich für den noch in den „Kinderschuhen“ befindlichen Rundfunk. An insgesamt 79 Sendungen war er als Redakteur und Sprecher, aber auch als Dichter mit eigenen Sendungen beteiligt.

Außerdem nutzte er die Zeit zu ausgedehnten Reisen durch Frankreich, Spanien, Italien, die Balkanländer, Ägypten und Palästina.

Zur gleichen Zeit begann er sich auch intensiver dem Schreiben zuzuwenden.

Alfred Kerr begrüßte seinen 1929 veröffentlichten Novellenband „Partie verspielt“: „Durchleuchtend und haftend sind seine Kraft und seine Aufrichtigkeit.“

1932 erwarb er ein kleines Holzhaus am Fuße der Schneekoppe im schlesischen Riesengebirge von einem jüdischen Arzt aus Berlin, der es 1912 nach Plänen eines schwedischen Architekten erbauen ließ. Über der Pforte standen die Worte des Horaz: „Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet.“ [Jener Winkel der Erde lacht mir vor allem.]

Hier entstanden als erstes der Roman „Die Brüder Wagemann“, danach „Sturz der Göttin, Das seltsame Schicksal des Fräulein Aubry“, die Gerhart Pohl den Ausschluss aus der Reichsschriftumskammer einbrachten.



Gerhard Pohl in Wolfshau, heute Wilcza, einem Stadtteil von Karpacz



In einem Brief der „Reichsschrifttumskammer“ an das Goebbelsche Propagandaministerium vom 14.12.1936 heißt es: „Man wird hier den Eindruck einer Konjunkturhascherei, mit der Pohl nur eine rein äußerliche Handlung vollzogen haben mag, nicht los. Man kann den beiden letzten Werken Pohls nicht ohne weiteres eine überragende kulturelle Bedeutung zumessen; jedoch sind sie derart flach, daß ihre Vernichtung ohne Widerspruch gerechtfertigt erscheint. Ich habe daher die Absicht, Gerhart Pohl formal aus der Kammer auszuschließen..... von Fall zu Fall eine Sondergenehmigung für einzelne Veröffentlichungen zu geben, die ich sogar auf die beiden letzten Werke auszudehnen bereit bin. Mit dieser Lösung ist Pohl die Möglichkeit einer sogenannten Bewährungsfrist gegeben.“

Gerhart Hauptmann, den Pohl durch Vermittlung seines Freundes Werner Milch kennenlernte, sorgte 1939 dafür, dass der Schriftsteller wieder eine Arbeitserlaubnis erhielt. In einem Essay Pohls wird daran erinnert:

„Da ich die Diktatur ablehnte, behauptete man lügnerisch, ich sei Kommunist. Das war die Formel für den Gegner, der nicht Jude war.

Als Hauptmann davon erfuhr, fragte er als erstes: „Sind Sie in Not gebracht?“

Ich antwortete, daß ich zwar kein Geld besäße, durch Freunde und einen mutigen Verleger aber fürs erste bescheiden gesichert sei. Hauptmann nahm es befriedigt zur Kenntnis. Das war alles, wie ich annehmen musste.

Es kränkte mich. Und ich besuchte ihn ein paar Monate nicht.

Später erfuhr ich, was sich inzwischen abgespielt hatte. Gerhart Hauptmann hatte mein Schicksal nicht vergessen. Bei einem Besuch des schlesischen Schriftstellers Hans-Christoph Kaergel hatte er diesen, der Nationalsozialist war und ausgezeichnete Beziehungen besaß, für eine Hilfsaktion gewonnen.

Kaergel hat es mir später genau erzählt: wie der Alte ihn beschworen, wie er selbst meine Bücher gelesen und danach einen Brief an Goebbels geschrieben habe, von diesem hart gerügt worden sei und dennoch abermals an ihn geschrieben habe, wobei er Hauptmanns Urteil über meine Arbeiten ins Feld geführt habe. Nach langem Hin und Her gelang es 1939, meine Bücher freizubekommen.“



Die „Fluchtburg“

Schon seit 1933 war das Haus von Pohl eine liebevoll „Fluchtburg“ genannte Herberge für Andersdenkende.

Der Maler und Schriftsteller Johannes Wüsten, der Journalist Theodor Haubach, der ehemalige SPD-Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff, der Künstler Albert Daudistel und der Volkskundler Will-Erich Peukert wurden hier freundschaftlich aufgenommen, ebenso wie der Schriftsteller Jochen Klepper, dessen Tagebuch wir heute viele Momentaufnahmen der damaligen Zeit verdanken.

Klepper, 1903 in Beuthen an der Oder geboren, war nicht nur der Autor des Erfolgsromans „Der Kahn der fröhlichen Leute“ und des zweiteiligen Bestsellers „Der Vater“, sondern auch der Schöpfer einer bedeutenden Sammlung von geistlichen Liedern, die 1938 unter dem Titel „Kyrie“ erschien und bald darauf Eingang in alle evangelischen Kirchengesangbücher fand.

In Wolfshau fand Jochen Klepper jene schöpferische Ruhe, die der mit einer Jüdin verheiratete, studierte Theologe in Berlin schon lange vermisste. Trotz der im Dezember 1938 vollzogenen Taufe seiner Frau, blieben er und seine

Familie Verfolgte. Der lange betriebene Versuch einer Ausreise nach Schweden scheiterte nach einem Gespräch mit Adolf Eichmann am 10. Dezember 1942 endgültig. Verzweifelt schrieb Klepper in sein Tagebuch:

„Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Vielen anderen Gästen der „Fluchtburg“ konnte Hausherr Gerhart Pohl in den Jahren vor Kriegsbeginn allerdings Hilfe zur Emigration leisten. So zum Beispiel dem Kommunisten Johannes Wüsten, der das Hirschberger Tal liebte und ihm mit seinem Roman „Rübezahl – Der Strom fließt nicht bergauf“ ein literarisches Denkmal setzte.

„Nicht nur Rettung vor der Gewalt, auch das Glück der Geborgenheit schenkte das kleine Haus im Sturm der Zeit. Hier hat Johannes Wüsten, der Maler und Dichter hohen Rangs, vom Steckbrief schon verfolgt, die letzten stillen Wochen in seiner Heimat zugebracht, indem er mit dem Spazierstock Zinnien heimlich in den Garten pflanzte, die der Hausherr liebt. Hier ist sein Roman „Rübezahl“ begonnen worden, ...“ erinnerte sich Gerhart Pohl viele Jahre später.

Er brachte Johannes Wüsten über die Schneekoppe auf den Weg nach Prag, von wo aus der Emigrant später nach Frankreich ging.

Dort musste er sich 1940 in einem Wehrmachtss Krankenhaus einer Behandlung wegen Tuberkulose unterziehen. Nach seiner Gesundung lieferte man den schwächlichen Mann an die Gestapo aus, die ihn in Berlin vor dem Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ anklagen ließ. Die durch den Richter verhängte Strafe von 15 Jahren Zuchthaus sollte er in der Haftanstalt Brandenburg-Görden verbüßen, in der er später erneut an offener Tuberkulose erkrankte. Am 26. April 1943 verstarb der Grafiker und Dichter in Brandenburg.

Auch Albert Daudistel, der Autor zahlreicher Bücher und Teilnehmer an den Kieler Matrosenaufständen, fand über Gerhart Pohl einen, wenn auch beschwerlichen, Weg ins Exil.

„Unvergeßlich bleibt der zweite Tag nach der Weihnacht 1934, da ich Albert Daudistel, den urwüchsigen Fabrikierer und Bohemien, über die Grenze brachte. Den Bütteln in Berlin war er mit Not entgangen, hatte ein paar Tage in einem Stall zugebracht und war danach einem ungewissen Rufe folgend nach Schlesien auf-gebrochen. Zitternd vor Erschöpfung stand er eines Mittags unter dem Horaz-Spruch. Er wollte es nicht glauben, daß auch ihm der Winkel lacht ... Immer wieder drängte er zum Aufbruch. Da er körperlich geschwächt und höchst unzuweckmäßig gekleidet war, musste seine Flucht ein besonderes Wagnis werden.“

Das Wagnis wurde zum Erfolg. Albert Daudistel, vormals auch Mitglied des „Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“ konnte von Prag aus mit Hilfe der KPD über Dänemark nach Island fliehen, wo er bis zu seinem Tod 1955 auch blieb.

Über Theodor Haubach, den begabten Journalisten, der sich erst als Redakteur beim „Hamburger Echo“, dann als Pressereferent im Innenministerium und später als Pressesprecher des Berliner Polizeipräsidenten bis 1932 seinen Lebensunterhalt verdiente, schrieb Gerhart Pohl:

„Als er seine erste Haftzeit in dem Dämonenreiche hinter sich hatte, erschien er bei uns in Schlesien. Er vermochte es zunächst kaum zu fassen, daß der magische Schatten über dem kleinen Haus auch ihn vor dem Späherblicke der Gestapo schützte, Seitdem verlebte er beinahe jeden Ferientag als »Zeit der Barmekiden«, wie er es nannte, in dem stillen Winkel des Riesengebirges. Von dort spann er die in ihrer Beharrlichkeit geniehaften Kabalen an, die endlich seinen innigsten Freund CARLO MIERENDORFF aus dem KZ befreiten. Von dort wurde in aller Stille die Verbindung zu dem Kreisauer Kreis des schlesischen Grafen MOLTKE angesponnen. Die beiden Hessen CARLO und THEO wurden so allmählich »halbe Schlesier«.“

Am 23. Januar 1945 wurde Haubach, der seit 1943 die Position seines Freundes Carlo Mierendorff im „Kreisauer Kreis“ übernommen hatte, an der Seite von Helmuth James Graf von Moltke in Plötzensee erhängt.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff wurde bereits am 13. Juni 1933 in Frankfurt am Main verhaftet. Die folgenden fünf Jahre war Mierendorff in den Konzentrationslagern Osthofen, Börgermoor, Papenburg, Lichtenburg und Buchenwald inhaftiert. Im Januar 1938 wurde er aus dem Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin entlassen. Seine Ex-Freundin, die Schauspielerin Franziska Kinz hatte sich gemeinsam mit Gerhart Pohl und verschiedenen anderen vehement dafür eingesetzt. Durch die Vermittlung von Freunden (etwa Adolf Reichwein) wurde Mierendorff seit 1941 für die Mitarbeit im engeren Kreisauer Kreis um Helmuth James von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg gewonnen. Er knüpft Kontakte zu Wilhelm Canaris und Hans Oster und diente als Bindeglied zwischen den Sozialisten wie Julius Leber und dem militärischen Widerstand.

Im Schattenkabinett Ludwig Becks und Carl Goerdelers wurde Mierendorff als leitendes Mitglied der Propagandaabteilung eingegliedert.

Bevor er jedoch noch aktiver in die Arbeit des „Kreisauer Kreises“ einbezogen hätte werden können, starb der aktive Sozialdemokrat am 4. Dezember 1943 bei einem Bombenangriff auf Leipzig.

Eine lebenslange Freundschaft verband Gerhart Pohl mit seinem Nachbarn, dem Juden Werner Milch, mit dem zusammen er in Breslau schon die Schule besucht hatte.

Im Zuge der faschistischen Rassengesetze wurde der Germanist nach 1933 aus seinen Ämtern an der Universität entlassen und musste sich mit Behelfsjobs durchschlagen. Während des Pogroms am 9. November 1938 wurde Milch in ein Konzentrationslager verschleppt. Er kam am 14. Dezember wieder frei, suchte sofort die „Fluchtburg“ auf und emigrierte auf Drängen der Familie Pohl mit seiner Frau im Juni 1939 in die Schweiz, von dort weiter nach Großbritannien. Während des Krieges arbeitete er als Dozent am University College Exeter und am King’s College London. Nach 1945 kehrte Milch nach Deutschland zurück, fungierte als Verbindungsmann der Gruppe

German Educational Reconstruction und trat 1949 eine Professorenstelle an der Universität in Marburg an.

Im gleichen Jahr gründete er mit 48 anderen Schriftstellerinnen und Schriftstellern die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung.

An bedeutender Stelle war dabei auch Rudolf Pechel beteiligt, ehemaliger Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, der sich im Widerstandskreis des Carl Friedrich Goerdeler engagierte und der sich vor seiner Verhaftung 1944 noch einige Zeit in der „Fluchtburg“ erholte und sammelte. Auch er gehörte, wie Werner Milch, zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Besondere Verdienste erwarb er sich mit seinem bereits 1947 in Zürich verlegten Buch „Deutscher Widerstand“, in dem erstmals eine übersichtliche Darstellung der verschiedensten Formen des Widerstands gegen Hitlers Naziregime zwischen 1933 und 1945 erfolgte.

Einer derer, die ihren Widerstand als Einzelperson leisteten, war Adalbert Schultz (auch Adalbert Schultz-Norden), jahrelang Verleger der von Gerhart Pohl herausgegebenen Zeitschrift „Die neue deutsche Bücherschau“ in deren Redaktionskollegium auch Johannes R. Becher mitarbeitete. Norden war nach der Schließung seines Verlages häufig Gast in dem kleinen Haus am Fuße der Schneekoppe.

Hierher kam er auch, als er, ein leidenschaftlicher Flieger und Chronist europäischer Fluggeschichte, untergetaucht im Reichsluftfahrtministerium, zur Anwesenheit als Zuschauer bei den Freisler-Prozessen gegen die Mitglieder des „Kreisauer Kreises“ befohlen wurde. Schockiert berichtete er Gerhart Pohl davon.

Die inzwischen verstorbene Schwester Nordens berichtete nach dem Krieg davon, dass ihr Bruder seine Stelle in Görings Ministerium auch dazu nutzte, Personaldokumente zu fälschen und damit Verfolgten des braunen Terrors zur Flucht zu verhelfen.

Im Sommer 1946 knüpfte Norden dann Kontakt zu Johannes R. Becher, der in Berlin von der sowjetischen Militäradministration damit beauftragt war, das kulturelle Leben zwischen Elbe und Oder wieder anzukurbeln.

Er schaffte es, den Kontakt zwischen Gerhart Pohl und Becher erneut herzustellen, lotste den Präsidenten des „Kulturbundes zur demokratischen

Erneuerung Deutschlands“ ins Riesengebirge und sorgte gemeinsam mit Pohl dafür, dass die Vorbereitungen für eine Umsiedlung des greisen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann von Agnetendorf nach Berlin getroffen wurden.

Im Sommer 1946 musste der damals 44-jährige Pohl dann die Heimat verlassen. Gemeinsam mit den sterblichen Überresten von Gerhart Hauptmann, seiner Witwe, sechsunddreißig als „Hausbedienstete“ des Agnetendorfer „Wiesensteins“ deklarierten Deutschen und deren Familien sowie Teilen der eigenen Familie wurde der Schriftsteller auf Vermittlung der russischen Militärverwaltung mit einem Sonderzug nach Forst in der Lausitz gebracht. Von dort ging es über Berlin nach Stralsund und Hiddensee, wo Gerhart Hauptmann am 28. Juli 1946 seine letzte Ruhestätte fand.

Gerhart Pohls alter Freund Johannes R. Becher hatte für die Zeit danach vorgesorgt. Bei der gerade im Entstehen befindlich Zeitschrift „Aufbau“ begann Pohl eine Tätigkeit als Redakteur, geriet aber bald mit dem Chefredakteur Bodo Uhse in Konflikt, der ähnlich wie Becher davon überzeugt war, dass Inhalte der Zeitschrift ausschließlich der Linie der SED zu folgen hatten.

Das entsprach, wie schon beim Disput 1929, nicht den Intentionen des Schlesiers, der sich innerlich mehr und mehr von der Redaktion und den Inhalten der Zeitschrift verabschiedete.

1948 gehörte er gemeinsam mit Alexander Abusch, Anna Seghers, Max Pechstein, Bertold Brecht, Hans Mayer, Friedrich Wolf, Ernst Legal, Willy Bredel und einigen anderen der Delegation an, die aus der sowjetischen Besatzungszone in seine alte Heimat Breslau/Wroclaw zum „Weltkongreß der Intellektuellen zur Verteidigung des Friedens“ reiste.

Ein Jahr später verließ er die Redaktion des „Aufbau“ und wurde Mitglied der von seinen alten Freunden Werner Milch und Rudolf Pechel neu gegründeten „Akademie für Deutsche Sprache und Dichtung“.

Fortan arbeite er wieder freischaffend, engagierte sich im „Bund der vertriebenen Deutschen“, in dessen Vorstand in den Anfangsjahren von 13 Mitgliedern des Präsidiums 11 belastete Nazis waren. Trotzdem blieb der Kontakt zwischen ihm und Johannes R. Becher bis zu dessen Tod 1958 ohne Zerwürfnis erhalten, auch wenn Pohl unter dem Pseudonym „Silesius Alter“

Artikel und Schriften gegen die Sowjetunion und gegen die Eingliederung Schlesiens in polnisches Staatsgebiet publizierte.

Hier beginnen bis heute nicht zu erklärende Brüche in der Biografie Pohls, deren Erforschung noch nicht umfassend durchgeführt und die sicherlich noch einige Jahre andauern wird.

1956 veröffentlichte Gerhart Pohl im „Lettner-Verlag“ seinen letzten großen Roman „Die Fluchtburg“. Darin erzählt er die Geschichte eines kleinen Hauses im Riesengebirge. Sein Besitzer, ein schlesischer Maler und Bildschnitzer, erlebt mit wachsender menschlicher und künstlerischer Reife die Abkehr von der Welt der Lüge, der auch er eine Weile verfallen war. So wird er fähig, der schwärmerischen Gewalt schließlich zu widerstehen. Sein Haus wird die Fluchtburg für alle die Verfolgten, Ausgestoßenen und Erniedrigten, denen die Verräter an Gott und seinem Menschenbild, mit steigender Macht immer furchtbarere Vernichtung bereiten. Pohls Buch ist von der Wärme unmittelbaren Lebens erfüllt, aus wirklichem Menschentum, aufrichtig gestaltet und zugleich raffiniert so erzählt, dass die atemlose Spannung des Lesers von der ersten bis zur letzten Seite anhält.

Kritisch zu betrachten und für viele Leser schon damals nicht nachzuvollziehen ist die Art Pohls, die Namen der handelnden Protagonisten, allesamt Personen der Zeitgeschichte, teilweise schwer erkennbar zu verändern und sie in völlig anderen, als ihren ursprünglichen Lebensbereichen darzustellen.

Sicher aber hatte der Dichter seine Gründe dafür, derer er sich aber nie offenbart hat.

Am 14. August 1966 starb Gerhart Pohl. Auf dem Waldfriedhof in Zehlendorf erhielt er ein Ehrengrab der Stadt Berlin. Zurück blieb seine Ehefrau Marte, geborene Fröhlich, mit der er seit 1943 verheiratet war. Kinder waren aus der Ehe nicht hervorgegangen.

Das Engagement Pohls, „den Retter von Bedrängten in fürchterlicher Zeit“, ist in den Wäldern des jüdischen Nationalfonds vom Staat Israel gewürdigt worden; ihm zu Ehren pflanzte man zehn Bäume: „Mögen sie wachsen, grünen und blühen und der nächsten Generation vom Schriftsteller, Schlesier und Menschen Gerhart Pohl erzählen.“

Und der Verein?

„Mit dem heute zu gründenden Verein wollen wir an die Menschen erinnern, von denen einige sogar ihr Leben für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Menschenwürde gaben. Mögen uns die damaligen Geschehnisse Mahnung sein und die friedliche Zusammengehörigkeit zwischen allen Menschen im gemeinsamen Europa stärken.“, sagte Ullrich Junker aus Bodnegg in Baden-Württemberg, der inzwischen seit drei Jahrzehnten aktiv an dem Erhalt und der Aufarbeitung schlesischer Geschichte mitwirkt, nicht zuletzt auch als Mitglied des VSK, des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur.

Seiner Initiative ist es unter anderem zu danken, das durch den VSK im Garten des Hauses von Gerhart Pohl eine viersprachige Gedenktafel aufgestellt wurde, die Michael und Heike Schuster aus Bernburg dazu bewegte, sich näher mit der Geschichte der kleinen, hölzernen Villa auseinanderzusetzen.

Dabei erfuhren sie auch davon, dass das von Luise „Lisa“ Pohl, der Schwägerin des Schriftstellers noch bis 2006 bewohnte Anwesen zum Verkauf stand.

Nach dem Tod der fast einhundertjährigen Dame war die „Fluchtburg“ in den Besitz der Kirchengemeinde Wang übergegangen, die sich schon über viele Jahre bemüht, ein evangelisches Bildungszentrum aufzubauen, ein Gästehaus zu betreiben und die einzigartige Kirche zu erhalten.

Dazu bedarf es außer dem großen persönlichen Einsatz der Gemeindemitglieder und des Pfarrers Edwin Pech natürlich auch entsprechender finanzieller Mittel.

Schweren Herzens hatte man sich deshalb dazu entschlossen, das Haus in Wolfshau, heute Wilcza, einem Stadtteil von Karpacz zu verkaufen, allerdings mit dem Ziel, gemeinsam mit dem neuen Eigentümer die Idee zu einer polnisch-deutschen Begegnungsstätte zu verwirklichen.

An dieser Stelle begann das Engagement der Familie Schuster, die von Anfang an der Meinung war, dass dieses Haus der Öffentlichkeit erhalten bleiben sollte.

Nach Gesprächen mit der Verwaltung und mit der Kirche begannen sie intensiv, die Idee von der Gründung eines entsprechenden Vereins voranzutreiben. Mit Hilfe von Ulrich Junker fanden sie bald weitere Verbündete, wie Dr. Stefania Zelasko, bis vor kurzem noch Kuratorin am Riesengebirgsmuseum in

Jelenia Gora oder Julita Izabella Zaprucka, Direktorin des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Agnetendorf. Aus den Niederlanden gesellte sich Peter Spruijt dazu, Chef der Organisation „Nemoland“ Polen in Stara Kamienica, einer Stiftung, die junge Menschen mit der Natur und der Geschichte europäischer Regionen vertraut machen möchte, aus Frankreich Michel Labarre, der bis vor kurzem in Karpacz das Restaurant „Pataterria“ betrieb und dessen Lebensgefährtin Agnieszka Morzyszek. Renate-Eva Schweinsberg, eine in Deutschland lebende Polin vervollständigte die Liste derer, die an der Gründungsversammlung des Vereins „Fluchtborg e.V.“ teilnahmen.

Zum Vorsitzenden wählten die 10 Gründungsmitglieder Michael Schuster, zu seinem Stellvertreter Ulrich Junker. Um die Finanzen des Vereins kümmert sich seit dem Schatzmeisterin Heike Schuster.

Als erstes ging man daran, die fast vergessene Geschichte des Pohlischen Hauses wieder an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Als Ort für die erste Veranstaltung der neuen Reihe „Gerhart Pohls Fluchtborg und ihre Gäste“ hatte der im Mai 2015 gegründete Verein „Fluchtborg e.V.“ bewusst das Gerhart-Hauptmann-Haus in Agnetendorf/Jagniatkow gewählt. Immerhin war Pohl lange Zeit der engste Mitarbeiter des deutschen Literaturnobelpreisträgers und ihm war es im Wesentlichen zu verdanken, dass der Leichnam Hauptmanns in Begleitung vieler Künstlerkollegen und Freunde aus dem unmittelbaren Lebensumfeld 1946 ohne größere Probleme aus Schlesien herausgebracht werden konnte.

Sein Buch „Bin ich noch in meinem Haus“ legt noch heute ein die Zeit überdauerndes Zeugnis davon ab.

Fast dreißig Gäste sprachen an diesem 13. November natürlich auch darüber, mehr noch, das Verdienst Pohls um die Rettung und Beherbergung vieler Verfolgter der Nazidiktatur wurde umfänglich gewürdigt.

Professor Eberhard Görner, bekannt als Dramaturg und Buch- und Drehbuchautor, bei vielen auch durch seine jahrzehntelange Arbeit für die Fernsehreihe „Polizeiruf 110“ ging in seinem Vortrag besonders auf Pohls Verbindungen mit Carlo Mierendorff und Theodor Haubach ein.

Mit Gerhart Pohls Bild aus polnischer Sicht setzte sich der Germanist Dr. Marcin Miodek auseinander und schlug damit einen Bogen über das Ende

des 2. Weltkrieges hinaus bis in die neunzehnhundertfünfziger Jahre hinein, in denen der Schriftsteller unter dem Pseudonym Silesius Alter Schriften wie „Jenseits von Oder und Neiße. Eine Bilanz von sechs Jahren.“ publizierte, die auf polnischer Seite ein sehr geteiltes Echo fanden.

Als Dritter im Reigen der Referenten beschäftigte sich dann Dr. Wolfgang Wessig mit Pohls engstem Freund Werner Milch.

Alle drei Vorträge stießen bei den Zuhörern auf großes Interesse, dass man durchaus auch dem Auftreten des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden des „Fluchtburg e.V.“ Ullrich Junker bescheinigen kann. Junker übergab eine von Pohls Neffen Peter gespendete Sammlung von immerhin 37 Büchern in verschiedenen Ausgaben als Dauerleihgabe des Vereins an das Gerhart-Hauptmann-Haus.

Das Jahr 2016 brachte neue Freunde und neue Erfolge für den jungen Verein. Professor Eberhard Görner, Buchautor (u.a. „Am Abgrund der Utopie“, „In Gottes eigenem Land“), Drehbuchautor („Der Leutnant York von Wartenburg“) und Gründervater, langjähriger Dramaturg und Autor der Fernsehreihe „Polizeiruf 110“ erwies sich als engagierter Mitteleiter über und Werber für die Arbeit des Vereins „Fluchtburg e.V.“

Die Schauspielerin Monika Woytowicz („Mir nach, Canaillen“, „Geschichten üben Gartenzaun“, „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“) gestaltete auf der 1. Zwenkauer Kunstmesse eine Lesung mit Texten von Gerhart Pohl aus seinem Buch „Bin ich noch in meinem Haus“ aus den letzten Lebensstagen des schlesischen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann. Ihr Freund und Kollege Wilfried Pucher, bekannt Als Chief Mate aus der erfolgreichen DDR-Fernsehserie „Zur See“ sprang dann auch für sie ein, als sie die Teilnahme an der 2. Tagung „Gerhart Pohls Fluchtburg und ihre Gäste“ am 5. November 2016 in Görlitz krankheitsbedingt absagen musste.

Gemeinsam werden sie sich auch in Zukunft für das Projekt „Fluchtburg“ engagieren, so viel ist sicher.

Neben diesen Veranstaltungen gelang es dem Verein mit Unterstützung des Schuster Verlages Baalberge das Buch „Ein kleines Haus im Sturm der Zeit“ mit Reden und Essays von Gerhart Pohl herauszubringen, das, nicht im Handel

Die Gründungsmitglieder
des Vereins, vorne knieend
Michael Schuster, Vorsit-
zender



Ullrich Junker, Pieter Spruijt
und Pfarrer Edwin Pech v.l.



Monika Woytowicz



Wolfgang Wessig

erhältlich, als Dankeschön für Einzelpersonen und Firmen verschickt wird, die sich mit einer Spende von mindestens 10 Euro an der Vereinsarbeit beteiligen.

Für den November 2017 ist die Veröffentlichung des Buches in polnischer Sprache vorgesehen, die durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert wird.

Arbeit also genug für die zunächst noch wenigen Enthusiasten, die sich aber baldige Verstärkung in Form von neuen Mitgliedern, Einzelpersonen, Vereinen, Verbänden und Firmen erhoffen. Informationen dazu gibt es bei Michael und Heike Schuster unter der Email-Adresse fluchtburg@gmx.de, telefonisch unter +49-3471-314331 oder schriftlich an „Fluchtburg e.V.“, c/o Schuster Verlag Baalberge, Alter Ziegeleiweg 3 b, 06406 Bernburg.

Jede helfende Hand ist herzlich willkommen.

Abdruck der Bilder mit freundlicher Genehmigung des Vereins.

